

Begrüßungsansprache und Laudatio
zur Eröffnung der Ausstellung »Urban Jungle«
mit Werken von David Antonides und Thomas Nitz
am 29. August 2019

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde!
Ein ganz besonderes herzliches Willkommen aber natürlich den beiden Künstlern:
David Antonides und Thomas Nitz!

Tja ... sind Sie denn gut durch die Stadt gekommen auf Ihrem Weg hierher? War es voll in der U-Bahn? War es stressig zwischen all den Menschen auf den Straßen? Hat ein E-Roller Sie fast gerammt? Hat es sogar hie und da ... ein wenig gestunken? ... Aber ist es nicht trotzdem auch irgendwie faszinierend, in dieser Stadt zu leben, trotz all der manchmal unangenehmen und unübersichtlichen Dinge, denen wir täglich ausgesetzt sind?

Städte bestimmen das Tempo. Gesellschaftliche Veränderungen, Revolutionen, neue Denk- und Sichtweisen, Modetrends, Literaturgenres, Musikstile, Kunstepochen – all das zeigte und zeigt sich zuerst in den großen Städten. Über New York sagt man, diese Stadt *ist* die Welt. Und von Frank Sinatra wissen wir: Wenn man es dort schafft, schafft man es überall.

Das Leben in der Stadt trieb Industrialisierung, Innovationen und Technologien voran und ließ sie wieder verschwinden, um wiederum Neues hervorzubringen. Die Stadt ist damit mehr als ein bloßer Ort, an dem viele Menschen leben. Sie ist zugleich *Brennglas* des Menschseins in seiner Vielfalt und auch ein Ort der Superlative. Das Hellste, das Lauteste, das Beste und das Größte sind hier die Norm.

Vor etwas mehr als hundert Jahren dichtete Alfred Lichtenstein seine »Gesänge an Berlin«. Er beschreibt die Stadt als schön, aber auch als schrecklich. Doch am Schrecklichsten war es für ihn, nicht in Berlin zu sein:

*In fremden Städten treib ich ohne Ruder.
Hohl sind die fremden Tage und wie Kreide.
Du, mein Berlin, du Opiumrausch, du Luder.
Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide.*

Wir alle kennen diese Ambivalenz. Und wir alle haben gute Gründe, genau hier, in dieser Stadt zu sein und nicht irgendwo sonst. Wie ein Magnet zieht die große Stadt – dieser Ort aller Möglichkeiten – seit jeher Freigeister und Kreative an, die damit den ländlichen und kleinstädtischen Strukturen und Begrenzungen zu entkommen versuchen und sich auf diese Weise neuen Sujets und Einflüssen öffnen können. Und so ist es vor allem die zeitgenössische Kunst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, die diesen »Urban Jungle« immer

wieder aufgreift, interpretiert und selber Teil dieses gigantischen Ideenlabors Großstadt wird: Der enormen Verdichtung von Menschen, Gebäuden, Straßen und Infrastruktur folgt die vibrierende Verdichtung von Ideen, Konzepten, Philosophien, Trends und Gegentrends.

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, Ihnen mit David Antonides und Thomas Nitz zwei Künstler vorstellen zu können, die sich mit einem jeweils ganz eigenen Ansatz dem Phänomen der Großstadt nähern. Ihre Werke werfen einen frischen Blick auf das Schöne, das Ungeschminkte, das Aufregende der Stadt. Sie nehmen uns mit in die Häuserschluchten und Konsumtempel, lenken unseren Blick auf kuriose Erscheinungen an Fassaden und Ufermauern, vor allem aber lassen sie uns spüren, welche enorme, imposante Kraft diesen Orten, dieser Stadt innewohnt.

David Antonides ist im nordwestlichen Kanada geboren. Er studierte Bildende Kunst in Vancouver und New York, er bereiste Asien, Afrika, Europa und Nordamerika, er streifte durch die Straßen von Montreal, San Francisco, Santa Fe, London ..., bis er sich schließlich 2010 in Berlin niederließ. Sein künstlerisches Schaffen ist zweifellos geprägt und inspiriert von seinen Aufenthalten in den großen Metropolen dieser Welt. David Antonides ist aber weder ein Vedutenmaler noch ein Betrachter sozialer Zusammenhänge. Seine Stadtlandschaften mystifizieren weder die unwirtlichen Schattenseiten, noch glorifizieren sie den berausenden Glanz. Einzelne, voneinander losgelöste Aspekte interessieren ihn weniger. Ihn fasziniert vielmehr das *urbane Wesen* in der Gesamtheit all seiner Facetten: der Charakter einer Stadt, ihr Klang, ihre Farben, ihr Rhythmus, ihre Seele. In David Antonides' Werken verschmelzen Architektur, Mensch und Verkehr zu einem urbanen Organismus, der stets in Bewegung und stets in Veränderung begriffen ist. Man spürt förmlich die *Rasanz und Kraft* jener Cities in seinem expressiven, kontrastreichen Farbauftrag. Gleichzeitig erzählen seine Stadtlandschaften aber auch etwas von ihrer Schönheit und von Poesie: Strahlendes Licht flutet von oben in die tiefen Häuserschluchten, lässt Konturen verschwimmen und Farben flirren. Die tonnenschwere Stadt – in atmosphärisches Licht getaucht – scheint sich wieder aufzulösen und sich geradezu federleicht gen Himmel zu verlieren.

Thomas Nitz ist zwar nicht in Berlin geboren, sondern im niedersächsischen Clausthal-Zellerfeld im Oberharz, aber nach 42 Jahren, die er hier in Berlin lebt, darf man ihn durchaus als Ur-Berliner bezeichnen. Er studierte an der HdK Bildende Kunst und beschäftigt sich seit 1990 mit der analogen Fotografie. Dass er nicht zur digitalen Fotografie wechselte, ist insofern bemerkenswert, als dass er vielmehr in ganz entgegengesetzte Richtung arbeitete: die analoge Fotografie wurde bei ihm quasi noch analoger. Er entwickelte nämlich ein einzigartiges Verfahren, um fotografische *Unikate* herzustellen. Im Zusammenspiel mit malerisch hergestellten Untergründen und dem Experimentieren mit flüssiger Fotoemulsion und Mehrfachbelichtungen entstehen in seinem Labor fotografische Werke, die in ihrer ästhetischen Wirkung beeindrucken und in ihrer Anmutung fast schon an Druckgraphik, bspw. an Radierungen, erinnern. *Gerade für Fotografen* bietet Berlin einen unerschöpflichen Fundus an Motiven. Zu verlockend ist es, einfach draufzuhalten und abzulichten, was die Stadt von sich heraus bereits geschaffen hat. Doch Thomas Nitz bildet nicht ab – er verfremdet, er überhöht, vor allem aber verdichtet er das, was er in den Straßen, an den Fassaden, in den Schaufenstern und in den Einkaufskathedralen sieht. Wie bei David Antonides ist auch bei ihm die Stadt in steter Bewegung, in Vibration und Anspannung begriffen. Durch die Abwesenheit von Farbe, also der Reduzierung auf sw- und Grautöne, offenbart sie sich bei ihm in einer geisterhaften Schönheit, die gleichermaßen faszinierend entrückt wie erschreckend real erscheint.

Meine Damen und Herren, wenn es Ihnen einmal wieder zu laut, zu hektisch und zu voll wird in dieser großen Stadt, wenn sie genervt sind von E-Rollern und muffelnden Kanaldeckeln, kurz: wenn Sie mal ein wenig den Überblick verloren haben – dann gebe ich Ihnen einen Tipp. Fahren Sie an die vielleicht urbanste Stelle Berlins, zum Fernsehturm. Genießen Sie die Mischung aus Space-Age-Architektur und DDR-Chic. Fahren Sie die 207 Meter nach oben zum Restaurant und schauen Sie über diese große Stadt. Sie werden zwei Dinge bemerken: Zum einen wirkt die riesige Stadt von dort oben seltsam klein. Zum anderen begreift man, dass Berlin eben *nicht* die Welt *ist*, denn man kann von dort oben aus sehr gut sehen, dass diese Stadt auch ein Ende hat, dass sie an ihren Grenzen nämlich in das brandenburgische Grün übergeht, mit all seinen glitzernden Seen, Feldern und Wäldern. Ja, und dann *haben* Sie wieder den Überblick, meine Damen und Herren!

Danke.